

Nr.274

DIE GROSSEN

WESTERN

WWW.KELTERMEDIA.DE



Bis zum letzten Huf

G. F. Wego

seinem Onkel Lazare Quirone etwas erzählt, etwas aus der Gefangenschaft und dem Lager, in dem er steckte, um langsam zu sterben. Agostino ist einer der Männer gewesen, die mit Brent gegen die Indianer gezogen sind.

Oh, mamma, denkt Lazare Quirone, sie schlagen ihn tot. Dabei sollten sie ihm auf den Knien danken, daß er wenigstens einige gerettet und Dutzende von Familien vor dem Tod bewahrt hat. Sie schlagen Jason Brent tot, diese Tiere.

Lazare hat die Bodega und den kleinen Store, in dem er Hemden und mexikanische Handarbeiten seiner Verwandtschaft verkauft, schon viele Jahre. Er kennt Brent so gut wie jeder hier, aber sicher nicht so gut wie der Mann, der neben ihm an der Wand lehnt und die Lippen zusammenpreßt: Johnny Baldham.

Johnny bläst die Luft scharf durch die Nasenlöcher. Johnny hat sich einmal Brents

Freund genannt, sein bester Freund. Aber das war vor dem Krieg. Und heute ist Brent ein Verräter.

»Johnny«, flüstert Lazare und ist bleich bis in die Lippen. »Johnny, sie töten ihn.«

Johnny friert, obwohl die Sonne es mit Texas immer schon gut gemeint hat. Johnny schweigt wie ein Grab.

Dafür redet der alte O'Neil. Es gibt niemanden, der auch nur ein Wort dagegen sagen wird, sobald O'Neil etwas bestimmt. Die Macht des Alten ist ungebrochen, sein Einfluß in diesem County ungeheuer.

»Macht ein Ende«, sagt der alte Mann dröhnend. »Laßt ihn im Staub liegen, den verdammten Verräter.«

Marpy holt aus. Brent fliegt weg und bleibt liegen, wie es Samuel O'Neil gesagt hat: im Staub.

Jason Brent rührt sich nicht mehr. Alamos, Billy und Marpy drehen sich um und gehen davon. Alamos bindet Brents Gaul los und schlägt ihm auf die Kruppe. Der Hengst prustet, tritt an und trabt zu Brent.

Sie sehen alle, wie der Hengst den Kopf senkt und Brent anbläst.

In dieser Sekunde sagt Lazare Quirone, der einmal Mexikaner war und nun schon seit zwanzig Jahren Amerikaner ist: »Es ist wahr, ein Pferd ist treuer als ein Mensch. Hast du gehört, Johnny, ein Pferd ist treu.«

Johnny Baldham schließt die Augen. Er hat verstanden, und es gräbt sich wie ein glühender Pfahl in seine Brust.

Ein Pferd ist treuer als ein Mensch.

*

Als Jason Brent sich hochzieht und im Staub kauert, wischt er sich das Blut vom

Mund ab. Jason sieht sich um. Die Straße ist leer, nur an den Eingängen der Häuser, Stores und Sa loons sind Gesichter schemenhaft zu erkennen. Hinter Fensterscheiben drücken sich Nasen platt.

Jason Brent greift nach dem Steigbügel des Pferdes und zieht sich daran hoch, bis er steht. Dann torkelt er los, die Jacke zerrissen, das Hemd hängt ihm in Fetzen herunter. Er sieht aus wie ein Tramp.

Und dann passiert etwas, das er nicht erwartet hat.

»Du brauchst ein Hemd, Jason«, sagte jemand gepreßt. »So kannst du nicht reiten.«

Lazare Quirone kommt aus der Tür des kleinen Store und winkt ihm. Vielleicht würde Brent dennoch aufsteigen und wegreiten, aber er ist noch zu benommen und sieht Lazare winken.

Da torkelt er neben seinem Pferd her auf den Gehsteig zu, bindet den Hengst an und schleppt sich zur Storetür.

»Es ist nicht gut«, hört er Lazare sagen.
»Ist nicht gut, was sie mit dir gemacht haben, Jason, gar nicht gut. Komm rein.«

Ein einziger, denkt Brent, nur ein Mann in einer Stadt. Er schüttelt mehrmals den Kopf, wird halbwegs klar und streift das Hemd über den Kopf. Überall hat er rote Flecken, an den linken Rippen schmerzt es, die Haut ist aufgeschrammt.

»Zieh das an, ein gutes Hemd, Jason.«

»Ja«, sagt er heiser. »Danke, Lazare.«

»Brauchst nicht zu bezahlen, Jason. Mein Neffe, der Agostino, war vor vier Tagen hier. Er hat erzählt, wie es war. Zieh es an, Jason. Und denke nicht nach, mein Freund. Die Menschen sind so.«

»Ja, ich weiß, Lazare.«